

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

20 (6.6.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 20.

Donnerstag den 6. Juni

1844.

Ueber eine Baucreditkasse.

Vor einiger Zeit schilderte uns der Karlsruher Beobachter in einem ausführlichen Aufsatz die Gründung von Karlsruhe, dessen allmähliche Vergrößerung und Verschönerung nach gewissen Zeitabschnitten, wobei der Wunsch gehegt wird, nunmehr dahin zu wirken, daß Karlsruhe seinen regelmäßigen Ausbau sowohl beziehungsweise neuer als resp. durch Niederreißung der alten und baufälligen Gebäude erhalten möge.

Wenn man auch die Wichtigkeit des Gegenstandes der von dem Verfasser mit Interesse berührt wird, ins Auge faßt, so dringt sich die Frage auf, welches ist der sicherste Weg zur Ausführung dieses Projectes d. i. auf welche Weise erlangt der Bürger oder Gewerbsmann am leichtesten die Mittel zum Aufbau seines alten und baufälligen Hauses, oder zur Errichtung eines neuen Gebäudes, ohne sich in eine drückende Schuldenlast zu stürzen.

Dieses ist bei näherer Betrachtung in jetziger Zeit eine wesentliche Lebensfrage; denn mancher Bürger würde sich zu einem Hausbau verstehen, wenn ihm die Mittel leicht an die Hand geboten würden.

Hier möchte vielleicht Jemand zu schnell das Wort nehmen und sagen: die Gegenwart d. i. das häufige Angebot von Capitalien, welches der Zinsfuß nieder hält und den Capital-Aufnahmen zum Vortheil gereicht, dürfte den sichersten Weg oder das sicherste Mittel zur Ausführung obigen Projectes bieten.

Allerdings richtig, aber nur in dem Fall wahr, wenn der Bürger in der Lage ist, sich in seinem Geschäft freier zu bewegen, und neben seinem regelmäßigen Gewerbeeinkommen noch ein bestimmtes Capitalvermögen zu besitzen, wodurch er gesicherter ist und mit seinem Creditoren nie in Collision gerathen kann.

Nur bei einem Gewerbe, das einen schnellen Absatz in seinen Producten hat, könnte ein bestimmtes Vermögen auch fehlen.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Zunahme der Bevölkerung manches Gebäude zu Tage fördert und zur Vergrößerung einer Stadt beiträgt. Wird eine solche Zunahme von Nutzen sein, wenn sie nicht auf Wohlstand

begründet ist? Bilden die Schulden auf einem Gebäude nicht ewige Renten, und wird am Ende nicht der Capitalist genöthigt, dasselbe als Eigenthum an Zahlungsstatt zu übernehmen?

Der selbstthätige Unternehmungsgeist, der wirklich in allen größeren Städten herrschend ist, leuchtet gewiß auch bei den Karlsruher Bürgern hervor, wenn es sich der Mühe lohnt, die Verhältnisse und die Lage zu verbessern, und Aussicht auf einen, wenn auch nur geringen, Vortheil vorhanden ist. Der Leser wird sogleich finden, daß hier nicht von den großen Fabrikanten und Manufakturisten die Rede sein kann, sondern hauptsächlich von der Mittel-Classe von Gewerbsleuten, welche für die minder entbehrlichen Bedürfnisse des verfeinerten Lebens arbeiten. Diese Classe ist in jeder größeren Stadt sehr zahlreich. Durch sie nehmen in der Regel die Städte an Größe und Umfang zu, und mit der Abnahme dieser Classe zerfallen sie auch wieder.

Ein eigenthümliches Wohngebäude, das für einen Gewerbetreibenden einen beträchtlichen Bestandtheil seines Vermögens ausmacht, weiß am besten der Wirth, Metzger, Bäcker, Schreiner, Schlosser, Glaser, Kaufmann u. zu schätzen; denn dadurch ist er nicht den häufigen Aufkündigungen ausgesetzt, die ihn in seinem Geschäftsbetrieb stören, und ihm außerdem noch bedeutende Kosten verursachen.

Nicht nur einige, sondern sogar viele Gewerbsleute würden ihren alten und unbequemen Lokalitäten eine zweckmäßige Einrichtung geben, ja manche sogar ihren Söhnen, bei ihrer Etablierung Wohngebäude ankaufen oder errichten lassen, wenn sich ihnen ein leichtes Mittel bieten würde, dieß ohne eine gänzliche Zersplitterung ihres Vermögens oder eine drückende Schuldenlast zur Ausführung zu bringen.

Die Bestimmung dieses Mittels dürfte wohl einige Aufmerksamkeit und Interesse verdienen.

Vor Allem dürfte keine Art von Inquisition vorausgehen, welche mit Argus Augen Alles ausspäht, ob es wohl rathsam sei, diesem oder jenem Unternehmer unter die Arme zu greifen; denn nur diejenige Classe von Bürgern ist bei der Sache betheilig, welche auf eine oder die andere Weise fähig ist, sich der gemachten

Schulden, wenn es sein müßte, zu entledigen, nämlich die Mittelklasse welche immer hinreichenden Credit besitzt, der nicht bedroht werden soll. Der Arme wird keine Häuser bauen, der Reiche bedarf keiner Nachhilfe. Hiedurch ist auch dargethan, daß nicht plötzlich ganze Straßen entstehen und eine sichtbare Wuth zum Häuserbau ausbrechen werde.

(Schluß folgt.)

Ein Gang durch die Messe.

Bei einem Gang durch die gegenwärtige Messe machte der außerordentlich marktchreierische Lärm eines Theils der Verkäufer auf den Berichterstatter einen unangenehmen Eindruck. Morgens zwischen 9 und 11 Uhr nämlich, wo die Messe, namentlich nach dem ersten Montag derselben, nur wenig besucht ist, wird man in der Gegend, wo die meisten sogenannten „Neun Kreuzer-Stände“ so ziemlich beisammen sind, durch ein unerträgliches Herbeischreien der, nicht einmal vorhandenen, Kaufliebhaber behelligt, und zwar in einer Weise, die an's Unanständige grenzt. Es wäre zu wünschen, daß diesem unnöthigen Geschrei im Interesse der übrigen Verkäufer sowie der Käufer ein Ziel gesetzt werde.

Kein Feind der Neun-Kreuzer-Stände.

Graf Mansfeld.

Historische Novelle von Alex. de la Bernois.

(Fortsetzung.)

Von allen Königinnen, die Frankreich Spanien gab, und die meist alle ein so trauriges Schicksal hatten, erweckte doch nicht eine solche bittere und poetische Erinnerungen, als Louise von Orleans, keine von ihnen hat wohl je die spanische Krone mit so trüber Ahnung angenommen, als Louise. Jedem ist wohl die rührende Antwort bekannt, die sie Ludwig XIV. gab, als er ihr meldete, sie würde Königin von Spanien. Als er bemerkte, daß sie verwirrt die Augen niederschlug, sagte er ihr: Louise, für meine Tochter hätte ich nicht mehr thun können.

— König, antwortete sie mit thränenden Augen, das hätten Sie nicht für Ihre Tochter gethan — wohl aber für die Richte!

Die Unglückliche hoffte ihr Leben unter dem reinen Himmel von Frankreich, im Kreise der Familie, Freunde und Diener, die sie anbeteten, hinzubringen, an diesem glänzend gebildeten Hofe Europa's, an dem sie sich vielleicht selbst einen Gemahl gewählt hätte. Aber der König, nur die Politik im Auge, beschloß es anders, und Louise mußte nach Spanien. Wie viele Thränen vergoß sie bei ihrer Abreise aus Frankreich! Unvorsichtig, wie ihre Mutter, der sie an Schönheit glich, abergläubisch, wie ihr Vater, gab sie kurz vor ihrer Abreise den Bitten einer Dame, deren Freundschaft und Rathschläge ihr mehrmals gefährlich waren, nach, und entschloß sich, mit ihr zu jener berühmten Voisin zu gehen. —

Hier erfuhr sie denn, daß der König, der ihr zum Gemahl bestimmt, nicht lange leben würde. Man brauchte seine Zuflucht nicht zur schwarzen Kunst zu nehmen, um den Tod des schwachen, kranken Königs vorauszusagen, doch auch die Natur hatte ihre geheimen unerforschlichen Künste; ein Zeitraum von neun Jahren war schon verflossen, seitdem Louise von Orleans den spanischen Thron theilte, und die Prophezeiung der Voisin nicht erfüllt, denn König Karl II. war noch am Leben.

Zwei Wochen ungefähr nach Verlauf der Ceremonie des Handkusses, an einem heißen Tage des Frühjahrs 1688, lag die Königin, von ihren Damen umgeben, in einer Laube von Lorbeer- und Granatbäumen im Garten von Buen-Retiro; neben ihr befand sich die Oberhofmeisterin, und eine Dame las die Biographie der Prinzen und Prinzessinnen des österreichischen Hauses unter Karl V. vor; — sie las eben die Geschichte Anna's von Oesterreich, der Großmutter Louise von Orleans; und die Schicksale dieser Dame schienen mit denen ihrer Urenkelin so verwebt, daß die Zuhörer erschütteret einen Blick des innigen Mitleids auf die junge Königin von Spanien warfen, doch sie schien ihn nicht zu verstehen; ihren Kopf auf die Hand gestützt, heftete sie ihre schönen Augen auf die Staatsdame, und schien mit Sehnsucht jedem ihrer Worte zu folgen. Vielleicht errieth sie in der Lebensgeschichte ihrer Vorgängerin jene Ahnung, die sie nicht täuschte.

Da schlug es sechs auf dem Thurm zu Buen-Retiro, die Oberhofmeisterin gab der Vorlesenden stillschweigend ein Zeichen, sie hörte auf zu lesen und schlug das Buch zu; die Königin schien aus ihrem Sinnen zu erwachen, seufzte tief auf, und sah die Damen mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes an. Die Oberhofmeisterin schien sich nicht im geringsten darum zu kümmern, nahm aus einem Futteral ein Gebetbuch und setzte mit der größten Gleichgültigkeit ihre Arbeit fort, die andern Damen folgten ihrem Beispiel; nur die Königin verlor sich in tiefes Nachdenken, über dessen Ursache man sie wenigstens nicht fragte. Dieses Schweigen herrschte, Langeweile malte sich auf den Gesichtern, als sich endlich ein trockenes langsames Gespräch über die Predigt des Beichtvaters entpinn, und plötzlich die junge muntere Marquise Aholar fragte:

— Was hört man vom Grafen Mansfeld, dem es so unwohl bei der Ceremonie wurde?

Bei dem Namen Mansfeld schrak die Königin zusammen, und obgleich sie keinen Theil am Gespräch zu nehmen schien, konnte man dennoch leicht bemerken, daß es ihr nicht so gleichgültig war.

Die Hofmeisterin antwortete, ohne die Augen von der Arbeit zu wenden: In der That muß der Graf damals sehr krank gewesen seyn; wie soll man sich sonst sein unbefonnenes Benehmen erklären? wie konnte er sich unterstehen, mit der Königin zu sprechen, ohne besondere Erlaubniß Ihrer Majestät.

— Und wagte sogar den Arm anzubieten, fügte eine andere Dame hinzu.

— Laßt uns nicht so hart mit dem armen Mansfeld verfahren, nahm die Marquise das Wort. Sie vergessen, daß er Ausländer, seit Kurzem in Madrid, und folglich die spanische Etikette noch nicht kennt. Ueberhaupt glaubte er gewiß nicht das Glück zu haben, die Königin vor sich zu sehen.

— Das ist nicht möglich! riefen die Damen, einen fragenden Blick auf die Königin werfend.

— Marquise Aholar hat Recht. Wir müssen den österreichischen Gesandten entschuldigen, es ist das erste Mal, daß er in meiner Gegenwart erscheint. So redend, überlegte Louise von Orleans nicht, daß sie durch die einfachen Worte zwischen sich und dem Graf Mansfeld eine Verbindung voraussetzte, die durch die erste Lüge noch enger verbunden ward.

— Als sie den Grafen im Schloß erblickte, erkannte sie in ihm jenen Fremden, dem sie vor mehreren Jahren bei Voisin das

Leben gerettet; sie ward etwas verlegen, doch sollte ihre Verlegenheit noch mehr gesteigert werden, als eine Dame aus ihrem Gefolge sagte:

— Wenn noch Jemand an des Grafen Gesundheit zweifelt, so kann ich Sie beruhigen. Seit dem Tage der Ceremonie geht er alle Tage unter den Fenstern des Schlosses vorüber, wahrscheinlich um das Glück zu haben, irgend einen schönen Stern zu grüßen, der ihm dort erscheint.

— Und wer ist der Stern? fragte eine Dame.

— Bis jetzt noch unbekannt.

— O, ich errathe — rief die leichtfertige Marquise.

Die Königin schlug die Augen nieder, und eine leichte Röthe bedeckte ihre Wangen. Wär's möglich, daß auch sie errieth, wem Mansfeld huldigte? . . .

Die Glocke schlug halb Sieben, und die Hofmeisterin, sich von ihrem Plaze erhebend, berichtete Ihrer Majestät, daß es Zeit sei, ins Schloß zurückzukehren.

— Warum denn von hier fortgehen? es ist so schön hier, sagte die Königin, sich zu den Damen wendend. Fühlen Sie den frischen Wind, der uns von den Bergen anweht? . . . Er erinnert mich an Frankreich . . . diese Erinnerungen sind so selten in Madrid, warum will man sie uns rauben? . . .

Die Hofmeisterin antwortete mit wichtiger Miene: Ihre Majestät vergessen, daß wir schon zwei Stunden im Garten sind, und daß die Etikette den Königinnen nicht erlaubt, länger da zu verweilen.

Louise von Orleans hob die Augen gen Himmel und schien bereit, sich dem Willen zu fügen, als sie mit jener französischen Leichtigkeit und Grazie, die sie am spanischen Hofe nicht verließ, und die zurückkehrten wie das Lächeln auf dem Gesicht eines Verbannten bei dem Gedanken an sein Vaterland, sagte:

— Der Abend ist heute so wunderschön; wissen Sie was? ich möchte am Ufer des Manzanares spazieren fahren. Nicht wahr, das wäre hübsch? was denken Sie?

Die Damen schwiegen.

— Nun, rief sie vergnügt — wer mich liebt, der folge mir! . . .

— Hattet ein! rief die Oberhofmeisterin, der Entschluß Ihrer Majestät kann nicht ausgeführt werden.

— Und warum denn nicht? fuhr die Königin vor Aerger erröthend fort, es scheint mir nicht der Etikette zuwider.

— Es kann sein; aber ich habe neuerdings noch strengere Befehle erhalten, denenzufolge Ihre Majestät, ohne besondere Erlaubniß des Königs, nicht aus dem Schloß fahren können. Die Pflicht gebietet mir, dem Befehle zu gehorchen.

Außer Fassung gebracht, war Louise von Orleans nicht Herr über sich selbst.

— Herzogin! rief sie, die Oberhofmeisterin starr ansehend, Herzogin! Sie vergessen, daß in jedem Lande der Unterthanen erste Pflicht — Gehorsam ist. Ich bin Königin von Spanien, es ist mir gefällig, heute Abend spazieren zu fahren, gleich den Bürgern Madrids, die da spazieren gehen, und ich will sehen, wer es wagt, mich zurückzuhalten! . . .

Mit diesen Worten erhob sie ihren Kopf, ihre Augen glänzten, ihre Lippen bebten. In diesem Augenblick war sie ganz die würdige Nichte Ludwig's XIV., plötzlich aus ihrem lethargischen Schlaf erwachend, mit kräftiger Hand die Fesseln von sich werfend, die sie sich so lange auferlegt . . . die Kammermajorin erbleichte, wagte nicht zu antworten und wollte sich eben entfernen, um dem Stallmeister den Willen der Königin mitzutheilen, als ihr dieselbe zufrieden lächelnd, die Hand reichte.

— Verzeiht, wenn ich Euch betrübte, sagte sie, und wenn in diesem Spaziergang etwas Unerlaubtes liegt, so nehme ich die

Schuld allein auf mich. Sie können versichert sein, daß der König nichts davon erfährt.

— Er weiß schon Alles, unterbrach in der Nähe eine kaum vernehmbare Stimme.

In demselben Augenblick hörte man die Blätter des nahen Gebüsches rauschen und den schweren Trittschritt eines herannahenden Mannes.

— Unerhörte Ungezogenheit! rief die Hofmeisterin, die Hände zusammen schlagend, ein Mann in dem Garten von Buen Retiro zur Zeit, wo die Königin da spazieren geht; wer ist der Unsinnige der sich der Gefahr seines Lebens aussetzt? . . .

— Ich bin es, versetzte dieselbe Stimme von einem trockenen pfeisenden Husten begleitet, und langsamen Schrittes näherte sich den Damen ein Mann, dessen bleiches verwelktes Gesicht und eingefallene Wangen von tiefen Leiden deuteten; sein Rücken war gekrümmt, mit Mühe hielt er sich an einem Stock fest, den schwachen magern Körper umschloß ein schwarzes Kleid, und Jeder, der ihn so sah, hätte denken können, er trage schon um sich selbst Trauer. Drei Orden blinkten auf seiner Brust. Dieser junge, unglückliche Mann war Karl von Oestreich, der Zweite mit Namen, der einzige Sohn Philipp's IV., der mächtige Regent von Spanien und Indien.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gräberpyramide in London.

Die Kirchhöfe Londons liegen durch das stete Wachsen der Häusermasse mitten in der Stadt, und die Ausdünstungen derselben rufen Fieber und ansteckende Krankheiten in den nächstliegenden Stadtvierteln hervor. Schon seit mehreren Jahren überlegt nun eine Gesellschaft, wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei, und es hat ein Herr Wilson den Plan zu einer Gräberpyramide eingereicht, dessen Einzelheiten wir hier anführen.

Sie soll nämlich nicht weniger als 5 Millionen Leichen aufnehmen und so dem Bedürfnisse der Weltstadt auf mehrere Jahrhunderte genügen; ihre Grundfläche ist auf 18 Acres, ihre Höhe auf ungefähr 680 Fuß (die doppelte Höhe von der St. Paulskirche) berechnet, und der Raum würde dem von 1000 Acres Land gleich sein; sie würde also die große Pyramide des Cheops noch um ein Drittel übertragen. — Quadersteine bedecken ihre Außenseite, 4 Riesentreppen führen nach dem Gipfel, der auch einen Obelisk und ein Observatorium zu tragen hat. Den Eingang bildet ein ägyptisches Portal, an den Seiten hin laufen terrassenförmige Spaziergänge, in jedem Winkel erhebt sich ein Wachtthurm, und das Ganze umschließt eine Mauer, innerhalb welcher Grabdenkmäler, eine Kapelle, Registratur und Beamtengebäude zu sehen kommen. Die Kosten dieses Riesenvorhabens sind zu 2½ Millionen Pfund Sterling veranschlagt, die in einem Zeitraum von hundert Jahren nach ungefährender Berechnung der Commune 12½ Millionen Pfund Begräbniskosten ersparen werden.

Verschiedenes.

— Die große deutsche Gewerbausstellung in Berlin beginnt am 15. August. Die dazu bestimmten Sendungen müssen bis zum 22. Juli eingekendet sein. Es ist sehr zu wünschen, daß alle deutschen Staaten mit ihren Haupterzeugnissen dort vertreten sind, und daß alle Behörden das Unternehmen fördern. Die

Kosten des Hin- und Rücktransportes werden von den Regierungen getragen. Der König hat das schöne Zeughaus zur Ausstellung eingeräumt.

— Man erwartet den König von Hannover am Hofe zu Berlin und glaubt, daß seine Vermählung mit der verwittweten Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin noch diesen Sommer stattfinden werde, ehe noch der König in sein 73. Jahr tritt.

— In Harburg soll nun wirklich ein Freihafen erbaut werden und Hannover hat dazu 450,000 Thaler bewilligt. Im Geiste sieht man dort schon die Flaggen fremder Nationen wehen. Hamburg bekommt einen mächtigen Rivalen!!!

— Wie bekanntlich Alles seine zwei Seiten hat, so auch die neue Bundesfestung Ulm. Eine Seite ist Württembergisch, die andere Bayerisch. Jede hat ihren eigenen Baumeister, und jeder seinen besondern Bauplan; der Württembergische Plan wird ausgeführt, der Bayerische ist noch nicht genehmigt. Wenn's erst fertig ist, wird's herrlich aussehen, hüben gelb und roth, drüben weiß und blau; hüben lieblicher Neckarwein, drüben starker Bock; hüben lustig gelebt, drüben selig gestorben.

— Nachdem man die Herzogl. Hoheitsfrage als eine Sache betrachtet hatte, von der das Wohl und der Friede von Europa abhängt, legt sich allmählig der Sturm, die Zeitungs-wasser verlaufen sich und die Gemüther werden wieder ruhiger. Die und da will man schon Land sehen und glaubt, daß dies besonders Oesterreich zu verdanken sey. — Ungegründet ist es, wie zu erwarten war, daß der König von Sachsen die Anerkennung des Prädicats Hoheit abgelehnt und darnach die Unterbehörden angewiesen habe.

— Die diesjährige Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte wird am 18. September in Bremen gehalten, und wer Lust hat, mit zu forschen, ist von den Geschäftsführern, dem wackern Bürgermeister Smidt und dem Dr. Focke eingeladen.

— Der Verein zum Schutz deutscher Einwanderer in Texas, an dessen Spitze der Fürst zu Leiningen, der Graf zu Castell und der Graf zu Jfenburg-Weerholz stehen, hat durch das Frankf. Journ. eine Bekanntmachung erlassen, worin er erklärt, daß der Zweck dieses Vereins dahin gehe, deutsche Auswanderer so viel als möglich nach einem einzigen, günstig gelegenen Punkte hinzuleiten, die Auswanderer auf der weiten Reise und in der neuen Heimath zu unterstützen, und nach besten Kräften dahin zu wirken, daß ihnen jenseits des Meeres eine neue Heimath gesichert werde. Ein Unverheiratheter hat, dieser Bekanntmachung zufolge, ein Kapital von 300 fl. und ein Familienvater eines von 600 fl. einzulegen.

(K. 3.)

— Die Franzosen wissen sich immer zierlicher auszudrücken als andere Leute. Die ministeriellen Zeitungen in Paris melden, der Prinz von Joinville (der Verfasser des unangenehmen Schriftchens über den Seediens) sey von seinem Herrn Vater, dem König veranlaßt worden, sich nach der Festung Compiègne zu verfügen. Auf Deutsch lautete das ganz anders.

— Die Bestattung Laffitte's ist ohne Ruhestörung vorübergegangen; beim Wegfahren vom Kirchhof entstand einige Verwirrung, weil das Volk den Wagen des Dichters Beranger ziehen wollte; Beranger, der vergebens protestirte stieg zuletzt aus und der leere Wagen wurde dann im Triumph bis zum Boulevard fortgezogen.

— In Paris hat die Polizei sehr strenge Maßregeln gegen alle unanständigen Tänze, wozu man auch den böhmischen Baucra-

tanzt Polka rechnet, getroffen. Die Französinen sind sehr betrübt darüber, daß ihr Lieblingstanz verboten ist und wollen nach Deutschland auswandern, um die Polka zu tanzen.

— Der Herzog von Bordeaux weiß nun doch, worin er alle die Bittschriften aus Frankreich aufheben soll. Er hat von der Prinzessin von Neapel einen Korb bekommen.

— Zur Nachahmung. Der Baumeister Barry, welcher die neuen Parlamentshäuser baut, bekommt für seine Mühe 275,000 Gulden.

— Ueber Paris ist die Nachricht eingelaufen, daß der Kaiser von Rußland am 31. Mai in London angekommen sein soll.

— Der Kaiser von Rußland will eine Riesenbahn herstellen. Von Petersburg soll eine Eisenbahn bis ans schwarze Meer, dritthalb hundert Meilen lang geführt werden. Dabei sollen noch mehrere Zweigbahnen angelegt werden. Dagegen soll gegen Deutschland hin die russische Welt mit dicken Brechern zugeschlagen werden.

— Der König von Neapel hat bedeutende Zufahren an Korn und Weizen nach Sicilien bringen lassen, um der dortigen Hungersnoth vorzubeugen. Noch größere Freude hatte das Volk über das eingetretene Regenwetter, wodurch den Saaten wieder aufgeholfen und die fast verdorrte Pflanzenwelt erfrischt wurde.

— Aus Hayti hat man Nachricht vom völligen Sieg der Schwarzen über die Mulatten. Die Truppen des Präsidenten Perard sind geschlagen und zerstreut worden; zuverlässige Details fehlen noch.

— Eisenbahnen in Großbritannien. In den drei vereinigten Königreichen gibt es jetzt schon Eisenbahnen in einer Länge von 1907 engl. (425 deutschen) Meilen, die, mit Einschluß ihrer Gebäude und Maschinen, ungefähr 60 Millionen Pfund Sterl. (mehr als das Doppelte der preussischen Staatsfchuld) gekostet haben. Von diesen 1907 Meilen befinden sich 1603 in England, 219 in Schottland und nur 80 in Irland. Um das Eisenbahn-System der drei Länder zu vollenden, sind noch 2974 engl. Meilen herzustellen, und zwar 1733 in England, 210 in Schottland und 831 in Irland. *)

— Die erste spanische Eisenbahn. Diese soll von Barcelona nach der zunächst gelegenen catalanischen Hafenstadt Martaró gebaut werden und wird eine Länge von ungefähr sechs deutschen Meilen haben. Ungeachtet der sehr gedrückten Lage, in welcher sich Barcelona seit dem letzten Aufstand befindet, seit welcher Zeit auch fast alle Fabriken still stehen, da die Engländer den Bürgerkrieg zu beenden wußten, um das Land — zuletzt noch über Alicante und Cartagena — mit ihren Waaren zu überschwemmen, so sind doch die nöthigen Actien sehr bald dort gezeichnet worden.

— In einer Gesellschaft war die Rede davon, daß eine Dame einen schlechten Dialekt spreche und namentlich häufig Buchstaben störend verwechsle, wie b und p, und t und d ic. — „Ja, es ist entsetzlich“, fiel einer der Umstehenden dem Redenden ins Wort, „wenn eine andere sagen würde: ich liebe treu! so sagt sie: ich liebe drei.“

*) Die Gesamtzahl der fertigen und befahrenen deutschen Eisenbahnen beträgt jetzt 255 Meilen.